

Zeitschrift:	Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber:	Schweizerisches Ost-Institut
Band:	7 (1966)
Heft:	8
Artikel:	Das Buch über das zweite polnische Korps, oder wie man mit der Geschichte umgeht
Autor:	Terlecki, Olgierd
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olgierd Terlecki:

Das Buch über das zweite polnische Korps, oder wie man mit der Geschichte umgeht

(Aus «Wspolczesnosc», Warschau)

Eine Buchbesprechung kann unter gewissen Umständen eine Sensation sein. Dieser geschichtskritische Beitrag aus Polen ist es gewiss. Denn hier unternimmt es eine Warschauer literarische Zeitschrift, die nach wie vor offiziell gültige Geschichtsfälschung sowjetischer Eingebung zu verriessen, wenn auch nur bezüglich eines relativ noch nicht allzu heiklen Gegenstandes.

Es geht um die Bildung des sogenannten zweiten polnischen Korps in der UdSSR, im Winter 1941/42. Seine Vorgeschichte ist im deutsch-sowjetischen Pakt vom August 1939 und im gemeinsamen deutschen (1. September 1939) und sowjetischen (17. September 1939) Ueberfall auf Polen zu suchen. Damals wurden die polnischen Kriegsgefangenen in verschiedene sowjetische Lager verbracht, während man Frauen und Kinder aus Ostpolen bis nach Sibirien und Kasachstan deportierte. Nach dem Ueberfall Hitlers auf die Sowjetunion im Juni 1941 setzte sich die polnische Exilregierung in London für die Bildung eines polnischen Korps aus den Gefangenengeständnissen in der UdSSR ein. Dies geschah schliesslich unter überaus schlechten Bedingungen. Doch ist die Aktion nachträglich von der kommunistischen Geschichtsschreibung heroisiert worden, taugte sie doch noch am ehesten als halbwegs glaubwürdiger Beweis für die sowjetisch-polnische Freundschaft zu Beginn des Krieges.

Dieser rosigen Darstellung dient auch das Buch «Aus der Geschichte des zweiten polnischen Korps» von Kazimierz Rosen-Zawadzki, welches von Terlecki, seinerzeit selbst Angehöriger dieses Korps, hier so kühn verrissen wird. Vielleicht wird sich seine Kritik als Auftakt zu einer echten polnischen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkrieges erweisen. (Zwischentitel von uns).

«Vieles ist über das zweite Korps geschrieben worden», sagt Kazimierz Rosen-Zawadzki in der Einleitung seines Buches. Das trifft zu, doch ist daran zu erinnern, dass das bisher ausserhalb Polens geschah. Dies ist das erste Werk, in welchem jenes komplizierte Fragment unserer jüngsten Geschichte breiter behandelt wird.

Schlagworte...

Der Autor hat völlig recht, wenn er einen erheblichen Raum der Entstehung des zweiten Korps widmet, jener Einheiten, welche die polnischen Streitkräfte in der UdSSR bildeten, nachdem sie auf Grund einer polnisch-sowjetischen Uebereinkunft vom 30. Juli 1941 in London und eines militärischen Vertrags vom 14. August des gleichen Jahres aufgestellt worden waren. Aber er verwickelt sich sofort in Interpretationen, welche in keiner Weise der damaligen historischen Wirklichkeit gerecht werden. Er tut nichts weiter als jene Schablonen zu entwickeln, welche eine gewisse Propaganda gegen Ende des Krieges aufstellte. Damals hat

te man eine Reihe wohltönender Schlagworte entworfen. Sie sollten die Wahrheit ersetzen, nach welcher die Bevölkerung, aus ihrer menschlichen Natur heraus, fortwährend fragte.

«Die polnische und die sowjetische Seite» — so können wir lesen — «setzten zusammen eine Periode von sechs Wochen ab Aufstellung der Einheiten (14. August 1941) fest, innert welcher beide Infanteriedivisionen und ein Reserveregiment kampfbereit sein sollten. War das eine realistische Frist?» Der Autor gibt eine bejahende Antwort.

Aus meinen eigenen Militärpapieren ersehe ich, dass ich am 30. September 1941 für das 17. Infanterieregiment der polnischen Streitkräfte in der UdSSR ausgezogen wurde. Tags zuvor war ich nach einer dreitägigen Reise vom Petschora-Delta her (am nördlichen Eismeer, Anm. KB) zur polnischen Armee in Totskoje bei Orenburg (Tschkalow) gestossen. Mein Regiment gehörte zur 6. Division, die erst seit ein paar Tagen Gestalt angenommen hatte. Zu der Zeit verfügte sie gerade über ein paar Dutzend Gewehre für den Wachtdienst. Aber sie sollte auch in der nächsten Zeit über nichts anderes verfügen, weil der Punkt des Vertrages, der auf die Bewaffnung der beiden Divisionen Bezug nahm, nie eingehalten wurde.

...korrigiert

Hätte dieses Division auf den 1. Oktober, oder auch nur auf den 1. Januar kampfbereit sein können? Wahrscheinlich ja, wenn wir annehmen, dass sich die Soldaten am Datum der Vertragsunterzeichnung zu den Aushebungsorten hätten begeben können, dass sie dort von einem Kader empfangen worden wären, dass sie Ausbildungsmöglichkeiten, Waffen, Uniformen, Unterkünfte gehabt hätten. Aber wie sah es damit in der Wirklichkeit aus?



Unsere Illustrationen stammen aus dem Buche «Armia Polska w ZSRR» (Warschau 1963, herausgegeben vom Verteidigungsministerium), das ein möglichst günstiges Bild von den Verhältnissen geben will. Hier die Ankunft von Freiwilligen für die erste Division



Wache vor dem Generalstab der 1. polnischen Infanteriedivision. Laut Terlecki gab es 1941 ausser für den Wachtdienst überhaupt keine Waffen

Zunächst waren am 14. August weder Mannschaften noch Kader da. Beide hatten noch wochenlange Reisen vor sich. Nur wenige waren näher untergebracht, in den Gefangenendlagern von Iwanowo-Wosnjessensk, Starobielsk und Grasowez. Da gab es wenig Waffen und Ausrüstung, und bis 1. Oktober war lediglich die erste Division teilweise bewaffnet. Uniformen und Stiefel bekam überhaupt niemand zu sehen. Die Leute kamen in Lumpen an, die Füsse mit Fellen umwickelt. Erst im November trafen britische Uniformen ein. Schliesslich müssen wir daran denken, dass die Leute nicht von zuhause kamen, und wäre es ein armseliges Zuhause. Sie kamen, in sehr schlechter körperlicher Verfassung, aus Arbeitslagern und Gefängnissen, und da gab es nichts, mit dem man sie hätte «auffüttern» können. Das einzige, was es mehr oder weniger gab, waren Unterkünfte, nämlich Zelte auf Sommer-Schiessständen.

Unter diesen Umständen war die Kampfbereitschaft innert sechs Wochen eine pure Phantasterei, ein unverantwortliches Hinschreiben eines willkürlichen Datums, begründet durch die vorherrschende Euphorie und durch das offensichtliche Bedürfnis nach einer Uebereinkunft. Die unrealistische Fristsetzung wurde bald offenkundig und wirkte sich als Belastung für das weitere Geschehen aus.

Hunger und Kälte

In diesem Teil der Welt ist der Winter hart, und 1941 begann er besonders früh. Der erste Frost setzte im September ein, und bis Dezember fiel die Temperatur auf minus

40 Grad Celsius. Die Armee wohnte noch immer in Zelten und betrieb noch immer ihre Waffenausbildung mit Holzstöcken. Die Soldaten mussten auf den besseren Teil ihrer mageren Rationen verzichten, um die polnischen Frauen und Kinder zu ernähren, die man infolge der Vereinbarung vom 30. Juli aus ihren Deportationsgebieten entlassen hatte. K. Rosen-Zawadzki unterlässt es, diese Umstände auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Aber ohne diesen Hintergrund ist das Buch über das zweite Armeekorps nichts als ein leerer Rahmen.

Laut Verfasser wollte General Sikorski (in London, Anm. KB) die gesamte polnische Armee aus der Sowjetunion herausnehmen. Sehen wir uns auch hier die Umstände an. Zur Zeit der Vereinbarung war die Lage der Sowjetunion verzweifelt und sollte sich bis Ende des Jahres weiter verschlimmern. Sikorski musste nach den Erfahrungen in Frankreich das schlimmste befürchten. Trotzdem war der Gedanke der kürzesten Verbindung nach Polen stark in ihm. In Gesprächen zwischen Stalin und Sikorski am 3. und 4. Dezember wurde die Stärke der polnischen Streitkräfte in der UdSSR auf 96 000 festgesetzt, während 30 000 Mann zur Verstärkung der polnischen Einheiten im Westen die Sowjetunion verlassen sollten. Warum die damalige und spätere Opposition (London, Anm.) dagegen, die Divisionen an die Ostfront zu schicken? Abgesehen vom permanenten Mangel (Mangel an Ausrüstung, Kadern, panzerbrechenden Waffen, Panzern usw.) erinnerte man sich auch hier der französischen Erfahrung.

Sikorski wollte die beschränkten polnischen Kräfte nicht verstreuen, wie er das 1940 in Frankreich getan hatte. Das hatte damals zur Vernichtung einer so mühsam gebildeten Armee geführt. Das sind die geschichtlichen Umstände, die kein Historiker ignorieren sollte. Die erste Pflicht eines Oberbefehlshabers besteht schliesslich darin, nach seinen Streitkräften zu sehen. Leider steht im ganzen Buch kein Wort darüber.

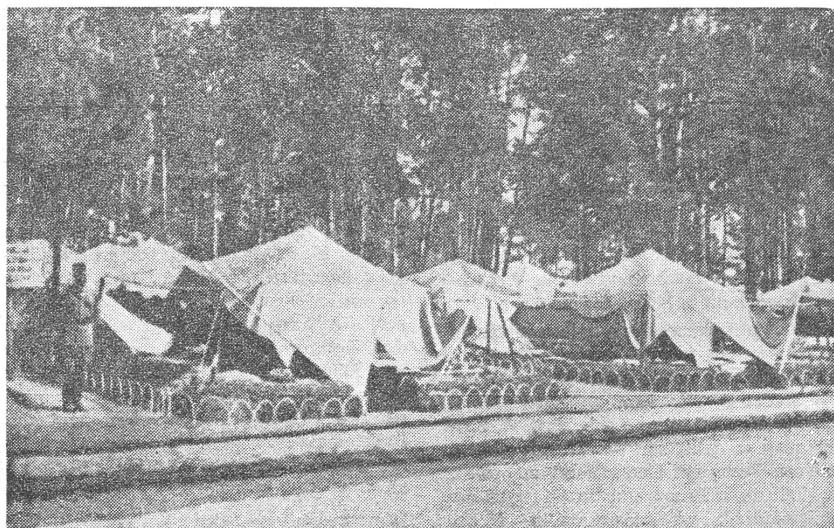
Es ist schwierig, sich nicht der ernsten Lage der Sowjetunion 1941 zu erinnern, als sie ihre fruchtbarsten Gebiete verloren hatte und ihre Versorgung drastisch reduzierten musste. Aber es ist gleichzeitig unmöglich, sich nicht der extrem schwierigen Lage der polnischen Soldaten zu erinnern.

Abwarten in der Ukraine

Die Situation wurde durch die Dislozierung nach dem Süden nicht verbessert. Der Armee folgten Massen von Zivilisten. Diese Menschen, unter schlechten hygienischen Bedingungen zusammengedrängt, waren Typhus, Malaria und Ruhr ausgesetzt. Die lange unterernährten Leute waren krankheitsanfällig. Der Verfasser wendet viel Zeit darauf an, über die Wahl dieser besonderen Regionen zu klagen. Nun sind die Gründe nicht in Zweifel zu ziehen, welche die Armeeführer bewogen, die Lager in der Nähe der Grenze zu errichten. Aber fehlende Widerstandskraft und fehlende Medikamente hätten auch im gesündesten Klima einer Epidemie Vorschub geleistet.

Aber das Aergste war die Unbeweglichkeit, das Fehlen eines Ziels. Die Regimenter lagen unter der subtropischen Sonne, krank, hungrig, ihre Hoffnung verlierend. Die Euphorie der Herbsttage, als die Vergangenheit vergessen war, als sich polnische und sowjetische Soldaten offenen Herzens verbrüdernden, war vorüber.

Die Ungenauigkeit der Vereinbarungen komplizierte alles von Beginn weg. Die Bewaffnungsfrage war schlecht definiert: Schliesslich sollten die Waffen von den Angelsachsen geliefert werden, aber im Gesamtrahmen ihrer Lieferungen nach der Sowjetunion. Die Folge davon war, dass die Polen überhaupt nichts erhielten. Die ursprünglich warmen Gefühle begannen schon im November umzuschlagen. Zu ihrer Verbesserung trugen weder das ständige Feilschen um Lebensmittelrationen, noch die Behinde-



Das Zeltlager für die Polen sieht schmuck aus. Doch sollen laut diesem Bericht die Soldaten auch im Winter bei 40 Grad Kälte in Zelten gewohnt haben



Marsch zu neuen Unterkünften in der Ukraine

ungen durch die lokalen Funktionäre (Stalin sagte, man hätte diesen den Prozess machen sollen), noch das Fehlen von Nachrichten über die Vermissten irgend etwas bei. Der Teufelskreis war eng gezogen, und sowohl die Soldaten als auch die Bevölkerung litten.

Und doch loyal!

K. Rosen-Zawadzki zitiert einen gewissen amerikanischen Journalisten, der geschrieben hatte, dass das polnische Kommando «freudig eine sowjetische Niederlage erwartete». Als Offizier der dortigen polnischen Armee kann Rosen-Zawadzki gar nicht anders als wissen, dass eine solche Verallgemeinerung eine Lüge ist. Gewiss, es gab Leute, denen eine russische Niederlage eine richtige Befriedigung bedeutete hätte; ihre Einbildungskraft reichte nicht aus, sich die tragische Konsequenz einer solchen Eventualität vorzustellen. Aber die Mehrheit der Offiziere und Soldaten hatten genügend guten Willen, um der grösseren Sache willen ihre persönliche Tragödie zu vergessen und selbst die härtesten Lebens-

und Kampfbedingungen zu akzeptieren. Doch schien sich der Kampf auf ewig hinauszögern.

«Unter dem Einfluss des reaktionären Kommandos», so lesen wir im Buch, «wurde die Atmosphäre in den polnischen Streitkräften in der UdSSR schnell und höchst schädlich verändert.» Richtig, die Veränderung war schädlich, aber das Kommando hatte sicherlich nur den kleinsten Einfluss darauf.

Der Zusammenbruch der kurzen polnisch-sowjetischen Verständigung in den Jahren 1941—1942 war gewiss das Ergebnis vieler polnischer Fehler: Unbegrenztes Vertrauen in die westlichen Alliierten, unsichere polnische Politik, die ad hoc von Vorfall zu Vorfall geschaffen wurde, Mangel an Beweglichkeit bei gewissen höheren Offizieren. Aber ein Historiker, der sich an die polnischen Fehler erinnert, braucht deswegen nicht einfach seine Augen vor den sowjetischen Fehlern zu schliessen. Schliesslich waren damals Stalin und Beria an der Macht. Und darüber hinwegzusehen, wird niemandem etwas nützen... ■

Kroll, der frühere Botschafter Bonns in Moskau, kommt zum Ergebnis, dass zwar die Kriegsergebnisse bei der Sowjetbevölkerung nachwirken, die Wirkung der antideutschen Propaganda aber gering zu veranschlagen ist. Horst C. Berlinus meint sogar, dass das sowjetische Bild vom deutschen Menschen trotz aller Schrecken des letzten Krieges günstiger ist als bei den meisten westlichen Partnern der Bundesrepublik: «Die Russen halten den deutschen Menschen für ausserordentlich begabt und klug, aber nicht weise, von Einzelerscheinungen in Philosophie und Naturwissenschaften abgesehen...» Ernst Gehmacher hebt die Rückwirkungen des letzten Krieges stärker hervor und gelangt zum Schluss, dass die antideutsche Propaganda den sehr weit verbreiteten Vorurteilen und starken Gefühlen der sowjetischen Oeffentlichkeit entspricht, vielleicht sogar in bedeutendem Ausmass von einem tatsächlichen und noch immer vorhandenen Deutschenhass motiviert wird. Als Leitfaden seiner Untersuchung dient ihm die sowjetische Deutschlandpolitik, in der er zwei Haupttriebkräfte sieht: die kommunistische Ideologie und das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion gegenüber der Bundesrepublik.

Arnold Buchholz und Johannes Dietrich haben durch ihre Darstellung einer eminenten Frage der europäischen Politik einen höchst aktuellen Beitrag vermittelt.

M. C.

Briefe:

Rücksicht auf Verbraucher

So wie in der grossen Politik der «Westen» ohne besondere Aktivität, einfach durch sein Vorhandensein, von den kommunistischen Machthabern ins Kalkül genommen wird, so hat die grosse Masse der Werktagen im sowjetischen Machtbereich auch ohne Möglichkeit zur Meinungs- oder Willensäusserung ihren Einfluss auf die Planung, einfach durch ihre Existenz, die freilich im Vergleich zum Westen schlecht genug abschneidet.

Nach dem neuen Fünfjahresplan 1966—1970 soll in der Sowjetunion die Erzeugung von Konsumgütern beinahe im gleichen Ausmass gesteigert werden wie diejenige der Produktionsmittel. Aber nicht nur quantitativ, auch qualitativ erwartet man vom neuen Plan Verbesserungen, die von allen sehnlichst herbeigewünscht werden. Man will auf immer mehr Gebieten «Weltniveau» erreichen, wobei das Volk längst die Gleichung begriffen hat: Weltniveau = Westniveau.

Aus der um den neuen Fünfjahresplan von oben mit dem nötigen Begeisterungssoll angeordneten Diskussion seien zwei Punkte herausgegriffen:

Der **Wohnungsbau** soll nochmals um 30 Prozent gesteigert werden. Man knüpft daran die Erwartung, dass bis 1970 jeder Sowjetmensch seine eigene Wohnung haben werde und dass man darnach daran-

Der Buchtip

Arnold Buchholz — Johannes Dietrich: «Die Bundesrepublik Deutschland in der sowjetischen Publizistik». Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 157 Seiten.

In welchem Ausmass die Bundesrepublik im Kreuzfeuer der sowjetischen Kritik steht, wird der Leser sowjetischer Presseerzeugnisse sofort gewahr. Eine unlängst erfolgte deutsche Untersuchung ergab, dass 97 Prozent aller sowjetischen Veröffentlichungen, die einen Bezug auf Deutschland aufweisen, mit eindeutigen Propagandathesen gegen die Bundesrepublik verbunden waren. Dabei entfielen 33 Prozent vornehmlich auf Faschismus und Militarismus, 20 Prozent auf

Revanchismus, 10 Prozent auf den internationalen Unruheherd, 27 Prozent auf Unfreiheit und Unterdrückung und 10 Prozent auf moralischen und wirtschaftlichen Zerfall. Eine ähnliche Feststellung gilt übrigens bezüglich der USA-Berichterstattung der sowjetischen Presseagentur Tass: 98 Prozent des Materials befassen sich mit den drei Kategorien Politik, Außenbeziehungen und Wirtschaft. «Es herrscht eine völlige Leere in der Berichterstattung über die amerikanische Kultur, Wissenschaft und das Erziehungswesen — sofern die Thematik nicht in den Ost-West-Konflikt einbezogen ist.»

Die Beurteilung der Wirksamkeit der deutschfeindlichen Polemik ist in deutscher Sicht selbst ziemlich unterschiedlich. Hans